

Zeitschrift: Frau ohne Herz : feministische Lesbenzeitschrift
Band: - (1990)
Heft: 27

Artikel: Die Affäre
Autor: Grüninger, Marlis
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Affäre

Kanzleilas Night Special, ein rauschendes allmonatliches Frauenfest. Alles was sich lesbisch nennt, oder auch nicht, trifft sich hier.

Ich bin vor kurzem aus Spanien zurückgekehrt und gehe selbstverständlich wieder ans Fest. Die Frau an der Kasse begrüsst mich erfreut. So, bleibst du nun da, oder fährst du gleich wieder ab, fragt sie etwas neidisch. Nein, vorläufig werde ich hier in meinem Atelier malen.

Einem Film gleich ziehen Spanienerlebnisse an mir vorbei. Ich reiste im letzten Sommer ab. Voller Abschiedseindrücke aus drei Wochen Veranstaltungen zu Stonewall und FBB. Frauenwiderstand seit 20 Jahren. Kampf und Hingabe. Frauen küssen Frauen. Das waren die verlockenden Themen. Der Kopf war mit Anregungen satt und der Mund geküsst. Nur das Herz schmerzte – immer noch. Ich musste weg, ans Meer, um mich schreibend zu erholen.

Um nicht gar zu einsam zu sein, lud ich Freundinnen aus der Schweiz ein und war stolz darauf, dass sie kamen. Gemeinsam verbrachten wir Tage oder Wochen des heissen Sommers. Der Duft von braungebrannt salziger Haut, unterbrochen von farbigem Bikini, Sonnenöl. Paella und Sangria. Oliven zu eisperlendem Rosé. Rosenduft aus Räucherstäbchen bei nicht abkühlenden Bettlaken. Dazwischen erfrischende Kopfsprünge ins Schwimmbecken im Garten des Hauses.

Der Sommer verabschiedete sich und mit ihm auch die Frauen aus der Schweiz. Es blieb mir nichts anderes übrig, als die Frauenbars aufzusuchen, wenn ich Lesben treffen wollte. Eines Abends raffte ich mich auf, bestellte ein Taxi und liess mich in die Stadt fahren. Es freute mich, dass die Lokale täglich geöffnet und die Besitzerinnen frauenbezogen waren. Erst gegen Mitternacht, wie in diesem Land üblich, kamen die Frauen. Acid dröhnte das Trommelfell durch, und der ewig gleiche Lambada zwickte alle in die Hüften. Blauer und anderer Rauch. Hohe Gläser, in denen sich der Schnaps einen Weg um die Eiswürfel herum suchte. Frauenstimmen, Blicke und Erotik. Eines dieser Feste dauerte bis in den Morgen, wie so oft. Heisse Schokolade in der Bar um die Ecke, die schon auf hatte. Dann fuhr eine lachend, witzelnde Gruppe zu mir hinaus ans Meer. Zum Champagnerfrühstück.

Über den Winter hatte ich nach und nach Spanierinnen kennengelernt. Starke Frauen mit dem Mittelmeertemperament, das ich so gerne mag. Es entwickelten sich Freundschaften, die manchmal so innig waren, dass ich mich geliebt fühlte.

Ich richte meine Aufmerksamkeit wieder aufs Kanzleila. Begrüsse ein paar Freundinnen, die mir während der vielen Monate gefehlt hatten. Gleichzeitig gebe ich mich in jener stolz aufgerichteten Haltung, die ich jedesmal aus Spanien zurückbringe. Zudem fühle ich mich wohl in meinem Aufzug. Von den gut frisierten Haaren bis zu den spitzen Stiefelchen sitzt alles. Seit ich von der Frau meines Lebens verlassen worden war, hatte ich mich neu eingekleidet. Schwarze feine Lederhosen kosen meine Beine wie warme Hände. Das kurzgeschnittene Jäckchen mit Seidenkragen und rosarotem Futter ziehe ich jetzt zum Tanzen aus. In der ärmellosen Bluse zeige ich die tiefgebräunte Haut. Meine aufgerichteten Brustspitzen reiben sich sanft am weichen Stoff und zeichnen sich ab. Ein kleiner Schauer durchzieht mich. Ich tanze für mich al-

lein, als ich wieder von diesem lustvollen Bild umfassen werde. Ich sehe meinen gebräunten Körper verschlungen mit dem weisshäutigen einer Spanierin während einer leidenschaftlichen Nacht. Ich weiss es, einmal mehr, das fehlt mir jetzt. Ich will es mir wieder zuliebe tun. Es ist Zeit für eine weitere Affäre.

Da ist eine mittelgrosse schwarzhäutige Schönheit. Sie hat etwas Vampirisches. Versteckte Erotik und eine leise, aber anziehende Gefährlichkeit. Wie wird ihr Biss an meinem Hals sein? Ich werfe ein Netz aus Wörtern und Blicken über sie. Zeige ihr gar ein kleines Kunstwerk aus Glas, das ich für eine andere Frau dabei habe. Sie bewundert es. Doch all die Anstrengungen nützen nichts. Sie entwischt mir immer wieder. Und ich lasse sie gehen, weil ich nicht um sie kämpfen mag.

Dann kommt mehr und mehr die so zürichhaft coole Szene zusammen. Coolness, ja, das wünsche ich mir manchmal. Jetzt zum Beispiel, als ich mitansetzen muss, wie meine frühere Frau fürs Leben engumschlungen und schmusend mit einer Kollegin tanzt. Warum tut das immer noch weh?

Glücklicherweise gibt es einen Trost. Als ich der Schönen das kleine Kunstwerk gezeigt hatte, fing ich den Blick und die Begeisterung dafür von einer jungen Frau auf. Aufmerksam wandte ich mich ihr zu. Meinte gönnerisch, ich würde sie zur nächsten Vernissage einladen, wenn sie mir die Adresse überliesse. Ich bekam sie, wenn auch von einem leicht spöttischen Lächeln begleitet.

Daran erinnere ich mich jetzt und bitte die junge Frau auf die Tanzfläche. Wir tanzen selbstverständlich geschlossen. Ich spüre einen kraftvollen, aber weichen Frauenkörper an mir.

Angeregt ergreife ich die Gelegenheit und werbe für eine Affäre zwischen uns beiden. Unternehmungslustig blitzt sie mich an. Leicht und direkt ist die Verständigung. Es ist mir wichtig, dass es uns beiden dabei gut geht. Es soll Vergnügen und Lust sein. Dazu gehören die beiden Sicherheiten: Wie auch immer die Begegnung enden wird, wir werden ehrlich sein. Keine wird der anderen sagen, sie liebe sie, wenn das nicht stimmt. Und nachher werden wir einander mit jener zärtlichen Verschworenheit begrüssen, die durch die Nähe des Erlebnisses entstanden ist. Beide verabscheuen es, so behandelt zu werden, als wären sie Fremde.

Als die junge Frau geht, wünscht sie, mich wiederzusehen. Es ist eine dieser speziellen Stimmungen, die das Blut aufheizen und gleichzeitig die Schutzschranken durchbrechen. Auch andere Frauen gehen zusammen weg.

Ich finde mich allein in meiner Wohnung wieder. Weg ist die elegante Verkleidung, und ich kuschle mich, Geborgenheit suchend im weichen Bett. Coolness ist mir nicht gelungen, die Vämp zu bekommen auch nicht. Immerhin, die junge Frau will mich wiedersehen. Aber was soll's jetzt?

Am anderen Tag kann ich nicht arbeiten, muss meinen sturmen Kopf pflegen. Werde noch müder, als auch noch Unverdautes aus vergangenen Liebesgeschichten ans Tageslicht drängt. Ich habe genug von all dem Verlustschmerz aus Trennungen. Diesem Neuanfangen, das immer weniger zu gelingen scheint. Den Befürchtungen, ein

nächstes Mal nicht mehr so tief lieben zu können, aus Angst, die Verletzungen könnten sich wiederholen.

Ich verscheuche diese plagenden Gefühle, indem ich mich erneut in heilende Spanierinnerungen versenke. Ich finde mich am Meer wieder. Das Meer, das mir eine Geliebte ist, an deren Seite ich täglich spazierte. Ich lauschte den gewaltigen Atemzügen dieser unendlichen Frau, die heranrollten und wieder zurückschäumten. Ich watete ins Wasser und warf mich bäuchlings auf den Rücken einer Welle. Gleich schlug salziges Wasser über meinem sonnenheissen Rücken zusammen. Ich aalte mich in der Umarmung meiner fließenden Geliebten.

Viel frischer als am Morgen, rufe ich die junge Frau an. Sie ist überrascht, dann erfreut. Mit allen Sinnen lausche ich dieser Stimme und nehme wahr, wie sie sich verändert. Offener wird, während wir einander ein wenig beschnuppern. Dann schnurrend einander umtigern. Bis der spontane Ruf mich fordert: Ich will dich spüren, setz dich in den nächsten Zug und komm! Mich friert es das Rückgrat hinauf. Schweigen. Ja, gerne. Bin aber ungeduscht und müde am recht späten Abend. Ist es dir morgen auch recht? – Ja.

Ein langes Ritual der Körperpflege zur Einstimmung auf diese erste Begegnung. Mit einer heissen Dusche wecke ich mich massierend. Reibe eine blütenduftende Körpermilch in die Haut. Parfümiere mich herb. Zusammen mit meinem eigenen Geruch ergibt sich die erprobte anregende Mischung. Ich fühle mich duftend wohl in meinem Leib.

Die Zugreise bringe ich erwartungsvoll und ein klein wenig unsicher hinter mich. Ankommen in einer fremden Stadt. Ein neuer alter Bahnhof. Ich steige die Treppe hoch. Da steht sie. Fest auf dem Boden, lächelnd. Sie begrüsst mich herzlich. Das erstaunt mich für Augenblicke, gleichzeitig geniesse ich es. Dann fühle ich ihren Arm um meine Schultern. Wir schlendern los und gehen erst mitagessen. Worte schaffen Nähe. Berührungen beginnen zu elektrisieren. Wir wollen einander endlich küssen.

Ungeduldig gehen wir zu ihrer Wohnung. Der Duft von frischem Täferholz strömt uns entgegen. Heftig ziehen wir einander in eine lange Umarmung. Eine Verschnaufpause mit etwas Musik, einem Glas Wein. Umschlungen geben wir unseren zitternden Beinen nach und lassen uns aufs breite Bett fallen. Hände, die Wärme und Erregung überall in den Körper strahlen. Apfelreife Brüste auf dem nachgiebigen Bauch. Eine Zunge verlässt eine geweckte Brustknospe. Seidenweiche Backenhaut streicht einem Bein entlang. Venushaare vermischen sich. Leise kleine Worte der Bewunderung streicheln die Seele. Selbstvergessenheit. Meditation mit offenen Augen. Spiel und Leidenschaft abwechselnd. Nichts erzwingen wollen. Sondern zusehen, wo es uns hinführt. Von einem Zauber umgeben sein. Alles war zu Kunst geworden.

Von Anfang an haben wir einander nichts vorgemacht. Auch jetzt zeigen wir einander nicht, was wir alles können. Wir geben und nehmen aus dem Augenblick. Wollen uns nur wohlfühlen. Nehmen einander an. So kommt nichts, wie es sollte. Es gerät alles ausser Kontrolle.

Und es passiert, was keine wollte und nicht im Traum erwartet hatte: wir verlieben uns...

Marlis Grüninger

Breitbeinig auf einem Stuhl: die Eine. Noch breitbeiniger auf den ausgebreiteten Beinen der Einen drapiert: die Andere. Zungen gut sichtbar hin und her flutschend. Die Eine zielstrebig die Bluse der Anderen öffnend, eine Hand schon drin versenkt; die Andere in den Haaren der Einen verkrallt.

Alles gut sichtbar.

Können die das nicht auch zuhause üben? Sei nicht so puritanisch, – vielleicht haben sie keins. Aber – die wollen doch nur, dass alle sie sehen! Ja, die brauchen das Publikum. So wird's vielleicht noch geiler. Aber ich will mich doch nicht auf diese Weise missbrauchen lassen?! Musst ja nicht hinschauen! Aber es irritiert mich so, dass ich hinschauen MUSS... Und zudem nervt es mich einfach, dieses penetrant zur Schau gestellte Glück, zu dem es Publikum braucht!!

Geh' doch hin und sag's ihnen. –

A propos Sand und Salz: Da liege ich dann ebenda, am Strand, und sehe, den Kopf auf die Hände gestützt und leicht zur Seite gedreht, braungebrannte, wohlgeformte, schöne, durchtrainierte, gutbestückte –. In knapp und weniger knapp sitzenden Tangas, die Figur betondend, seltener auch in Bermudas, oben ohne, auch in Griechenland, die, zumal auch noch in weiss, verheissungsvoll durchschimmernd... Wie sie promenieren, schäkern, Strandspiele spielen, mit ihrer Freundin ganz hemmungslos im Wasser turteln, auch in Griechenland – sich dann mit beiden Händen durchs Haar fahren, den Kopf einmal in den Nacken werfen, sich auf ihr Badetuch legen – am liebsten auf den Rücken, so dass ich dann im Vorbeigehen einen ganz zufälligen, schnellen Blick zwischen ihre Beine werfen kann: MÄNNER – und... SCHWÄNZE.

Was tun, wenn Frauen so stark schweisseln, dass es mich anstinkt? Nie würde ich mir erlauben, das anzusprechen, zu sagen, dass es mich stört.

Achselhaare, die im Winde flattern.

Dokument aus *Lesbenfront* Nr. 4, Juni 1977 (p 12):

Benütze keine kommerziellen Tampons

Sie werden entworfen und werden verkauft durch reiche Fabrikanten. Es gibt das Gerücht, dass sie mit synthetischen Chemikalien behandelt sind, welche Blutungen hervorrufen können oder sogar Krebs. Mit all dem Karton und Plastik, der Verpackung und dem Tampon selber stellen sie auch ein Abfallproblem dar.

Gibt es eine gesündere und billigere Alternative? Ja, viele Frauen, die ich kenne, ich auch, benützen auf die richtige Grösse und Bequemlichkeit zugeschnittene Schwämme. Naturschwämme sind vorzuziehen. Man benützt sie wie einen Tampon; sie brauchen keinen Faden, weil sie leicht hinein und hinaus gehen. Wenn Du glaubst, dass er voll ist, nimmst Du ihn raus und spülst ihn unter dem laufenden Wasser. Es ist ratsam, ihn von Zeit zu Zeit vorsichtig auszukochen (Sterilisation). Zudem ist es eine vorzügliche Art, mit dem eigenen Körper in Kontakt zu kommen. Ich finde es gut, dass ich mein Menstruationsblut berühren und prüfen kann und mich langsam vom «unsauberen» Gefühl befreie.

Diese Methode wird in den USA praktiziert, bei uns wurde sie nach unserem Wissen noch nicht angewandt. Falls eine Frau Erfahrungen damit hat, wären wir froh, wenn sie uns darüber schreiben würde.

*(Die Reaktion von Esther erschien in *Lesbenfront* Nr. 6, Dezember 1978, p. 23.)*

Was durften/mussten die an der SURVIVAL-Woche («eins:zu:eins», 1989) teilnehmenden Frauen als einziges «Zivilisationsgut» vom begleitenden Arzt/Psychiater in Empfang nehmen? – Richtig. «Hygiene-Binden»/Tampons...

Stellt euch vor, die laufenden Kameras des Schweizer TVs wären BLUT, SICHTBAREM, ECHTEM, TROPFENDEM MENS-BLUT auf die Spur gekommen...

Wenn ich an die weltweite Werbung und das Geschäft mit «unseren Tagen» denke, so packt mit die Wut. Aber: Was tun wir dagegen?